

Autor:	Alkousaa, Riham/ Friedmann, Jan/ Olbrisch, Miriam	Gattung:	Zeitschrift
Seite:	42 bis 44	Jahrgang:	2016
Ressort:	Deutschland	Nummer:	17
Rubrik:	Deutschland	Auflage:	939.934 (gedruckt) 796.234 (verkauft) 807.839 (verbreitet)
Seitentitel:	Deutschland	Reichweite:	6,11 (in Mio.)
Kurztitel:	Universitäten wollen sich für Flüchtlinge öffnen		

Hochschulen

Die Gast-Hörer

Tausende Flüchtlinge würden gern in Deutschland ein Studium aufnehmen. Doch so einfach ist das leider nicht.

Khaled Khaiti ist ein ehrgeiziger junger Mann. Und ein erfolgreicher dazu. Der 26-Jährige aus Douma in der Nähe von Damaskus war einer der besten Studenten seines Jahrgangs. Bauingenieurwesen, das war seine Leidenschaft. "Mein Name hing an der Ehrenwand der Universität", erzählt er stolz.

Doch das war früher, in seinem alten Leben, vor der Flucht. In den vergangenen Monaten ist aus Khaled, dem angehenden Bauingenieur, Khaled, der Wartende, geworden. Statt im Hörsaal oder im Seminar sitzt Khaled nun tagein, tagaus in einer Flüchtlingsunterkunft in einem kleinen Dorf in Ostfriesland und starrt auf sein Handy. Er lernt Deutsch, mithilfe von YouTube-Videos. Mehr Bildung ist für Khaled im Moment nicht drin.

Wie gern würde er wieder studieren. Den Abschluss machen. Eine Arbeit finden. Doch das wird dauern. Denn der Weg an eine deutsche Universität ist voller bürokratischer Hürden.

So wie Khaled Khaiti möchten Tausende an einer deutschen Uni ihr Studium fortsetzen oder ein neues aufnehmen. Rund eine Million Menschen kamen 2015 als Flüchtlinge nach Deutschland, von ihnen seien ungefähr 50 000 für ein Studium geeignet, schätzt die Friedrich-Ebert-Stiftung.

Zwar bieten zahlreiche Hochschulen Flüchtlingen mittlerweile den Gasthörerstatus an. Reinsetzen und zuhören, das geht. Prüfungen schreiben, Credit Points sammeln, das geht in der Regel nicht. Einen Abschluss, der auf dem Arbeitsmarkt etwas gilt, erhalten Gasthörer nicht. Dafür müssen sie offiziell eingeschrieben sein.

Der **Wissenschaftsrat** fordert, dass sich die Bildungseinrichtungen aktiv um

Flüchtlinge bemühen. "Flüchtlinge sind häufig besser qualifiziert als der Querschnitt der Bevölkerung in ihrem Herkunftsland", sagt der Berliner Soziologieprofessor Steffen Mau. Mehr als die Hälfte der erwachsenen Syrer haben laut Selbstauskunft ein Gymnasium oder eine Hochschule besucht. Im Auftrag des Wissenschaftsrats leitet Mau eine Arbeitsgruppe, die unter anderem ein Konzept entwickelt, um Flüchtlingen den Weg an die Hochschulen zu erleichtern.

Ein bisschen mehr Übersicht würde schon helfen. Bisher erfassten deutsche Behörden den Bildungsstand der Neuankömmlinge nicht systematisch. Jedes Bundesland entscheidet für sich, unter welchen Voraussetzungen Flüchtlinge studieren dürfen. Wer sich informieren möchte, klickt durch einen Dschungel aus Internetseiten.

Radwan Alakrami hat damit seine Erfahrungen gemacht. Der Syrer mit einem Bachelorabschluss in Betriebswirtschaftslehre würde gern einen Master anschließen. Doch wie das gehen soll, hat er bisher nicht herausgefunden. "Es ist schwer, das deutsche Bildungssystem zu verstehen", sagt er. "Ich brauche Hilfe." Das Jobcenter schickte ihn weg. Er solle erst Deutsch lernen. Dass zahlreiche Universitäten Willkommensprogramme und Sprachkurse anbieten, verriet ihm niemand.

In den vergangenen Monaten starteten einige Initiativen, um den Einstieg an der Hochschule zu erleichtern. Im November stellte der Deutsche Akademische Austauschdienst aus Mitteln des Bundesbildungsministeriums rund hundert Millionen Euro bereit, verteilt auf vier Jahre. Die Neuankömmlinge können sogar direkt Unterstützung bezie-

hen. Wer als Geduldeter in Deutschland lebt, kann nun schon nach 15 Monaten Bafög erhalten und nicht, wie zuvor, erst nach vier Jahren.

Ob diese Maßnahmen fruchten, wird sich zeigen. Seit Anfang März können registrierte Flüchtlinge über das Portal uni-assist kostenlos prüfen lassen, ob sie ein Studium aufnehmen dürfen. Bis jetzt, so Geschäftsführerin Simone Will, liege die Zahl der Interessenten aus dem gesamten Bundesgebiet "im niedrigen dreistelligen Bereich". Die Neuankömmlinge müssten sich erst einmal in Deutschland zurechtfinden, sagt Will. "In ein paar Monaten sieht das sicher ganz anders aus."

Wem die Voraussetzungen zum Studium fehlen, der muss sie hierzulande erwerben. Die Länder haben Studienkollegs eingerichtet, die ausländische Studierende in zwei Semestern auf ein Studium in Deutschland vorbereiten. 30 Kollegs gibt es derzeit, nicht alle sind ausgelastet. Allerdings starten die Programme vielerorts nur im Herbst. Mit den Millionen des Ministeriums sollen dort jährlich 2400 zusätzliche Plätze geschaffen werden. Auch hier müssen die Bewerber in Eingangstests solide Kenntnisse in Deutsch und Mathematik nachweisen. Die Kollegs sind in der Regel kostenlos, allerdings fallen häufig Semestergebühren an, die einige Hundert Euro betragen können.

Und selbst da, wo das Prozedere denkbar einfach ist, bleibt der Andrang überschaubar. Die Universität des Saarlandes in Saarbrücken hat als eine der ersten in Deutschland begonnen, Flüchtlinge auch ohne Zeugnisse aufzunehmen, zumindest in naturwissenschaftlich-technischen Fächern wie Mathematik, Informatik oder Physik. Studierwil-

lige müssen bloß einen Zugangstest ablegen, der prüft, ob die Bewerber ein Studium schaffen könnten. Im vergangenen Wintersemester bewarben sich gerade einmal 35 Flüchtlinge, 13 von ihnen bestanden den Test. In diesem Februar traten 50 an, 47 kamen durch – vielleicht weil die Hochschule nun auch einen Vorbereitungskurs anbietet. "Wir erwarten, dass die Zahl der internationalen Studierenden in Zukunft deutlich steigt", sagt Astrid Fellner, Vizepräsidentin der Universität für Europa und Internationales. Derzeit seien viele Flüchtlinge noch damit beschäftigt, Deutsch zu lernen.

Zwei Semester intensives Training seien mindestens nötig, so Fellner, bis Menschen ohne Vorkenntnisse die "Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang" bestehen könnten. In der Praxis dauere es meist ein Semester länger: "Wer von Krieg und Flucht traumatisiert ist, kann sich oft nicht gut konzentrieren – und braucht mehr Zeit, Deutsch auf Hochschulniveau zu lernen."

Dass das Interesse an universitärer Bildung trotz allem immens ist, wird an anderer Stelle sichtbar: Vor einem Jahr gründeten zwei Berliner Studenten die Plattform "Kiron Open Higher Education". Die Idee: Flüchtlinge sollen ohne bürokratische Hürden studieren. Sie nutzen hierfür englischsprachige Video-

Vorlesungen, die Professoren aus der ganzen Welt online zur Verfügung stellen. Alles, was die Studierenden brauchen, ist eine Internetverbindung – und einen Nachweis, dass es sich bei dem Bewerber um einen Flüchtling handelt. "Wir akzeptieren auch eine Bestätigung der Flüchtlingsunterkunft", sagt Gründer Vincent Zimmer. Sogar Prüfungen können die Kiron-Studenten ablegen. Kiron tritt dabei als Vermittler auf, die Scheine verleiht die Partnerhochschule, die den Kurs anbietet. Deshalb könnten die Leistungen an anderen Hochschulen anerkannt werden, sobald der Flüchtling einen regulären Studienplatz habe. Das Angebot kommt an. Rund 500 Bewerbungen erhalten Zimmer und seine Mitstreiter jede Woche. "Leider müssen wir die meisten auf eine Warteliste setzen", sagt er. "Unsere Mittel sind begrenzt." Sosehr der Gründer sich über den Erfolg freut – im Grunde wünscht er sich, dass die Flüchtlinge in großer Zahl an regulären Hochschulen studieren dürften.

Die Hochschulen müssten auf die Interessenten zugehen, sagt Steffen Mau vom Wissenschaftsrat. "Wir befürworten, dass mobile Bildungsberater in die Flüchtlingsunterkünfte gehen", sagt Mau. "Sie müssen die Menschen dort ansprechen, wo sie sich aufhalten." Mau hält Hochschulen für einen "idealen Integrationsort".

Was der Forscher meint, lässt sich am Beispiel von Aman und Franziska beobachten. An einem regnerischen Nachmittag sitzen der Eritreer und die Deutsche in der Hamburger Universitätsbibliothek und pauken Grammatik. "Ich werde es nie verstehen", seufzt Aman. "Unregelmäßige Verben muss man leider auswendig lernen", erwidert Franziska, die in Hamburg ihren Master macht. In Eritrea hat Aman als Biologielehrer gearbeitet, jetzt möchte er noch einmal studieren. Dafür muss er Deutsch lernen. Damit das schneller geht, trifft er sich regelmäßig mit Franziska.

Aman hat ihr von seiner Flucht erzählt: Wie er drei Monate im Sudan festhing, wie er in Libyen auf ein Flüchtlingsboot kletterte und schließlich von der italienischen Küstenwache gerettet wurde. Wie er den ersten Schnee erlebte, der so anders aussah, als Aman ihn sich vorgestellt hatte. "Der Himmel war grau, nicht blau", sagt er, langsam, auf Deutsch. Sie denke oft über das nach, was Aman erzähle, sagt Franziska. Die Treffen fielen für sie längst nicht mehr unter "soziales Engagement", meint sie. "Wir lernen voneinander."

Er hat als Lehrer gearbeitet, jetzt möchte er noch einmal studieren. Dafür muss er Deutsch lernen.

Abbildung: Flüchtling Khaiti vor seiner Unterkunft im ostfriesischen Rhauderfehn: Khaled, der Wartende
Fotonachweis: NIKOLAI WOLFF / DER SPIEGEL
Wörter: 1200